

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 15

Artikel: Über Krebs und Krebsverhütung

Autor: Wiese, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommt jetzt, der Tisch ist bereitet,
Linsensuppe gibt's und Spätzli —“

Und wir wischen uns den Schweiß von der Stirn:
„Gleich, Mutter, gleich.
Wir sind hungrig wie Wölfe.“

„Gott sei Dank“, sagst du, Vater,
„wir haben das Unsrige getan.
Nun schenf uns der Himmel gut Wetter
zu Wachstum und Ernte.“

Immer seh ich uns so, ganz deutlich,
und hör jedes Wort
von dir und der seligen Mutter.
So lange ist's her, so lange, so lange.
Und immer noch schwilkt uns das Herz
in Hoffnung künftiger Ernten.

Über Krebs und Krebsverhütung.

Von Dr. M. Wiese.

Das Problem der Entstehung und Verhütung des Krebsleidens steht heute im Mittelpunkte der wissenschaftlichen Forschung. Man darf erwarten, daß die einmal in Fluss geratene Frage zu Antworten führen wird, welche der von Krankheit und Siechtum bedrohten Menschheit neuen Trost zu bringen vermögen. Der Krebs ist eine schrankenlos um sich greifende Gewebswucherung, die auf einem geeigneten Boden durch das Hinzutreten einer mechanischen oder chemischen Schädlichkeit entsteht. Zur Entwicklung desselben sind daher zwei Dinge erforderlich: Der geeignete Boden und ein ursächliches Moment, das die frankhafte Wucherung auslöst.

Wir kennen eine Reihe von Krebsarten, wo sich ein äußerer Reiz als Ursache der Wucherung nachweisen läßt. So entstehen Lippen- oder Zungenkrebs bei Pfeifrauchern oft an der Stelle, wo die Pfeife jahrelang einen Druck ausübt. So kennt man eine Krebsart der Haut bei den Einwohnern Tibets, die genau an der Stelle entsteht, wo zum Schutz gegen Kälte eine Art Thermophor — der Kangriwärmeorb — getragen wird. So entsteht manchmal aus einer Warze bei andauerndem Scheuern des Kleidungsstückes eine bösartige Geschwulst. Schwerer als die Krebsarten der äußeren Haut sind die bösartigen Geschwülste des Magen- oder Darmtraktes in ihrer Entstehung zu verfolgen. Aber auch da haben wir manche Hinweise darauf, daß ein Jahr hindurch wirkender Reiz bei vorhandener Anlage die Wucherung auslösen kann. So wird das häufige Vorkommen des Speiseröhrenkrebses bei den Chinesen auf den Konsum starken Branntweines zurückgeführt, der die Schleimhaut reizt. Krebs im Mastdarm entwickeln sich oft aus Polypen der Schleimhaut, die sehr leicht Verlebungen ausgesetzt sind. Dass aber auch lebende und vermehrungsfähige Parasiten für die Krebswucherung in Frage kommen und Reinlichkeit für die Verhütung des Krebses daher von größter Bedeutung ist, beweisen die Versuche Fibigers, welcher durch Spiropteren — eine Art kleiner Würmer — Magenkrebse bei Ratten künstlich erzeugen konnte.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß mit der hier dargelegten Auffassung nur der erste Schritt in der Erkenntnis des Krebses gemacht ist. Die eigenartige Umwandlung des Bodens, auf dem die Krebszelle zu wuchern beginnt, ist noch immer rätselhaft, wenngleich die neuere Forschung auch in dieses Dunkel allmählich Licht bringt. So weist besonders Scherber auf die Bedeutung der Kombination von Syphilis mit Reizungen der Mundschleimhaut hin und meint, daß die nicht entsprechend behandelte syphilitische Er-

krankung eine Anlage zum Krebs schaffen kann und die Kombination dieser Krankheit mit den durch Nikotinmissbrauch verursachten Schleimhautreizungen zuweilen Jungenkrebs auslöst.

Als Ausgangspunkt der Krebswucherung innerer Organe kommen meistens Zellansammlungen in Betracht, welche einen jugendlichen, vielfach noch embryonalen Charakter besitzen. Solche Zellansammlungen können einmal angeboren sein, wie zum Beispiel in den Muttermalen, ein andermal als Reste entzündlicher Wucherung zurückbleiben. Diesen Zellen wohnt wegen ihres jugendlichen Charakters eine starke Wachstumsenergie inne, welche jahrelang schlummern, einmal aber auf einen besonderen Reiz hin zu einer bösartigen Geschwulst führen kann. In dieser Beziehung ist es interessant, daß Carrel durch die Einspritzung von embryonalem Gewebe allein bei Versuchstieren Krebs nicht erzeugen konnte, wohl aber dann, wenn der Zellausschwemmung Indol — ein Fäulnisprodukt des Eiweiß — zugesetzt wurde. Das Indol ist der erste Repräsentant einer Gruppe von Körper-eigenen chemischen Stoffen, welche Krebswucherungen auslösen vermögen, und es ist interessant und vielleicht für die Entstehung der Krebsanlage nicht ohne Bedeutung, daß vermehrte Fäulnisvorgänge im Darm zu einer vermehrten Bildung von Indol Anlaß geben.

Reizungen durch chemische Substanzen verschiedenster Art spielen bei der Entstehung des Krebses eine große Rolle. Wir kennen einen Krebs bei den Arbeitern in Anilinfabriken, einen Schornsteinfeger-, Teer-, Asphalt- und Paraffinkrebs, einen Krebs der Bergarbeiter im Schneeberger Erzgebiet in Sachsen, für den der Arsen- und Kobaltgehalt der geförderten Erze verantwortlich gemacht wird; wir kennen aber auch einen Krebs, der durch den Reiz von Lichtstrahlen entsteht, den Röntgenkrebs. Prophylaktische Maßnahmen gegenüber der Krebszeugenden Wirkung der erwähnten Stoffe in der Industrie und der Röntgenstrahlen in der Medizin haben die besten Erfolge gezeitigt.

Auffallend ist die Zunahme des Krebses in den letzten Jahren. Sie ist wohl nur relativ und beruht darauf, daß wegen der Zunahme der Lebensdauer weit mehr Menschen das krebsfähige Alter erreichen. Die Zunahme betrifft merkwürdigerweise besonders den Lungentrebs. Wie sehr auch soziale Momente bei der Krebsentstehung mitwirken, sehen wir aus dem Einfluß der Geburten auf die Häufigkeit des Gebärmutterkrebses. Das Vorkommen dieses Krebses steht nach Peller in umgekehrtem Verhältnis zur Zahl der Schwangerschaften. Eine Frau, welche ihrem Zwecke als Mutter entsprochen hat, ist gegen den Krebs mehr gefeit als ihre Geschlechtsgenossin, die in dieser Richtung zurückgeblieben ist. Das Gleiche wird auch vom Krebs der Brustdrüse angenommen, welcher sich bei Frauen, die nicht gestillt haben, leichter entwickelt als bei jenen, die gestillt haben.

Für den einmal nachgewiesenen Krebs besteht die Behandlung in der Operation, welche jedoch nicht zu spät kommen darf. Die frühzeitige Erkennung des Krebses ist daher mit allen Mitteln anzustreben. Sie braucht, wie Böß betont, nicht immer in einer sofortigen, scharfen Diagnose zu bestehen, sondern kann oft nur eine Vor-diagnose sein, welche einen Verdacht erregt, der nach Bahn der Schlüssel zur Krebsdiagnose ist. In dieser Richtung leistet die patho-chemische Harndiagnostik sehr gute Dienste, weil sie schon frühzeitig, besonders bei den Magen-, Darmkrebsen, die Aufmerksamkeit darauf lenkt, es könnte dieses Leiden bestehen. Je früher es gelingt, den Krebsknoten operativ anzugehen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Wucherung mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden kann, während Spätoperationen oft vergeblich sind, weil der Krebs schon in andere Organe eingebrochen ist. Häufig kann jedoch auch die zeitgemäß vorgenommene Operation den Rückfall nicht verhüten. Die Heilresultate nach operativer Entfernung der

Krebsgeschwulst sind bei den verschiedenen Krebsarten nicht gleich. Sie sind am günstigsten beim Gebärmutterkrebs, wo fünf Jahre nach der Operation noch rund 40 Prozent der Fälle am Leben waren. Etwas verbessert werden die Aussichten der an Krebs Operierten, wenn sich eine gründliche, oft monate- und jahrelang währende Nachbehandlung mit Radium oder Röntgenstrahlen anschließen kann.

Der Krebs gehört zu jenen Krankheiten, bei welchen man geneigt ist, eine familiäre Anlage anzunehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Leiden oft in auffallender Häufung in bestimmten Familien vorkommt. Die Verhältnisse liegen aber nicht so, daß man aus dem Krebs des Vaters oder der Mutter schon den Schluß ziehen dürfte, daß auch das Kind an Krebs erkranken muß. Für die Erkennung des Krebsleidens kann es jedoch manchmal wertvoll sein, bei bestimmten Zeichen auch die Familiengeschichte heranzuziehen, aus der die Neigung zur krebsigen Entartung mitunter erschlossen werden kann.

Dienst.

Von Josef Reinhart.

„Ich bin beglückt von Gottes Dingen!
Das soll mir täglich weiterklingen!
Was ich empfing in meinem Leben,
Will ich beglückend weitergeben.

Es strahlt des andern reines Glück
Beseligend auf mich zurück,
Ich will in meinem Dienst auf Erden
Ein freudiger Bote Gottes werden.“

Welt-Wochenschau.

Vor Stresa: Die Standpunkte.

Stresa, die Ufer des Längensees, die Isola Bella und die Nachbarorte zeigen starke Polizeiaufgebote und weitgehende Sperrenmaßnahmen gegenüber den Fremden. Denn: Mussolini will ja selber erscheinen, und da könnte jemand auf böse Gedanken kommen, namentlich heute, wo die Soldaten in Ostafrika erregte Angehörige zurücklassen, im Lande selbst die Preise steigen und das Volk daraus die Wahrscheinlichkeit des Krieges zu ahnen glaubt. Freilich ist man auch im Hinblick auf das Leben der andern europäischen Staatsmänner wachsam; wie leicht könnte sich das Marseiller Attentat wiederholen!

Die Auseinandersetzung an dieser wichtigsten nachkriegszeitlichen Konferenz Europas wird von der ganzen Welt mit größter Aufmerksamkeit erwartet, und man notiert sich die vermutliche Stellungnahme der drei teilnehmenden Mächte, aber auch der andern, nicht teilnehmenden, ob es sich nun um Freunde Frankreichs oder um den „Delinquenten“, das Dritte Reich, handelt.

Den deutschen Standpunkt hat Goebbels in der Schlußrede der Danziger Wahlkämpfe dargelegt. Der Versailler Vertrag sei zerstochen. Deutschland habe einen Tatbestand ausdrücklich genannt und zugegeben. Punktum. Mit Goebbels ist die große deutsche Presse der Ansicht, in Stresa werde nichts als ein papierner Protest zustande kommen, um den man sich nicht zu kümmern brauche. Das französische Paktosystem, das angeblich den Frieden garantieren soll, sei desgleichen „nichts wert“. Deutschland werde einem allgemeinen Sicherheits- und Nichtangriffspakt beitreten, aber keinen Regionalpakt. Es werde sich zur Abrüstung, sogar unter Kontrolle, bequemen, selbstverständlich nur, wenn alle andern ebenfalls arbeiten und sich kontrollieren lassen. Es werde eine Luftkonvention unterzeichnen. Als gleichberechtigte Macht verlange das Dritte Reich auch ein Kolonialmandat. Über den Donaupakt werde man nur dann begrüßen, wenn auch die Nichteinmischung der andern garantiert sei. Das heiße aber, daß die Österreicher machen dürfen, was sie wollen. Mit andern Worten: Deutschland trempelt den Plan eines Donaupaktes zu einem künftigen Rechtstitel für den Anschluß um.

Mussolini gilt als der schärfste Opponent des Dritten Reichs. Er will zwar in Stresa die Revision der Pariser Verträge ventilieren, zugleich jedoch die drei Mächte zu einer neuerrichteten Garantierung der österreichischen Unabhängigkeit bewegen, und offenkundig zu einer militärischen Garantierung. Daneben gehen seine Ziele auf die Festlegung einer gemeinsamen englisch-französisch-italienischen Front in der Frage der deutschen Brechung der Versailler Militärklauseln: Einheitsfront der drei Staaten also! Es ist sogar denkbar, daß Mussolini die Frage der Sanktionen gegenüber dem einseitigen deutschen Verfahren erhebt, nur wird ihm kaum ein Erfolg beschieden sein, denn die Engländer werden nicht folgen, und auch Frankreich nur schwerlich.

Der französische Standpunkt scheint auch in der Verurteilung Deutschlands zu gipfeln, aber es will, daß die drei Mächte eine solche durch den Völkerbund aussprechen lassen. Die in Genf ausgesprochene Verdammung, so denkt Paris, habe mehr Gewicht als ein nur von Mussolini und Frankreich gefälltes Urteil.



Italien ruft die Klasse 1914 unter die Fahnen.

Seine letzte Rede in die Tat umsetzend, als er sagte, „um den Frieden zu sichern, könnten wir eine Berufung an einige Millionen von Stahlbajonetten machen“, hat Mussolini als Kriegsminister, unter der gegenwärtigen diplomatischen Spannung zur Vorsichtsmaßregel, die ganze Klasse von 1914 unter die Fahnen berufen.